Das Allerneueste
—an—
Frühjahrs- u. Sommerstoffe
und Waaren,
im Groß- und Klein-Verkauf
—ist—
billiger, weit billiger als je zuvor
nach dem Motto:
„Schneller Verkauf und kleiner Profit!"
zu haben bei
D. W. Ingersoll & Co.,
INGERSOLL'S BLOCK,
Ecke der Dritten und Wabasshaw Straße,
nahe der Brücke.

Damen-Stoffe sind jetzt bei uns billiger zu haben, als vor dem Krieg, 30 Cents die Yard billiger als letztes Jahr, und alle übrigen Waaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Die Auswahl von Tuchwaaren für Herren ist größer und reichhaltiger, als je zuvor.

Tuchwaaren für Herren.

Unsere Auswahl ist die mannigfaltigste u. enthält das Beste und Ansprechendste im Markte.
☞ Unser Engros-Lager wurde neuerdings sehr bedeutend vergrößert und bietet Landkäufleuten ausgezeichnete Chancen.
Der deutsche Partner unserer Firma, Herr C. Mahler, richtet nach wie vor sein ganz besonderes Augenmerk auf die höchste Befriedigung des deutschen Publikum, dessen Gunst er sich bisher in so reichem Maße zu gewinnen gewußt, und durch die allerliberalste Bedienung entschlossen ist, zu erhalten.

Die anziehendste Neuigkeit der Saison!
im
Cheap Cash Store.
Dry-Goods
zu
☞ unerhört billigen Preisen verkauft!

Etliche Waaren niedrig, wie vor dem Kriege.

Wir eröffnen jetzt die Neusendungen unserer Frühjahrs- und Sommerwaaren, gekauft
Zu den letzten Panic-Preisen
Wir zeigen unser Assortiment mit Vergnügen Allen, die zu kaufen wünschen.
Kommt und prüft selbst!
H Max Taylor,
218 Dritte St., St. Paul.

☞ Den geehrten deutschen Kunden im's Besondere die Anzeige, daß ihr Landsmann, Herr A. Henschel, in unserm Store stets bereit ist, sie nach Wunsch zu bedienen.

Neue Frühlings
und
Sommer-Waaren!
Cathcart u. Co.,
No. 132 Dritte Straße, St. Paul,
beehren
sich hiermit, ihren werthen Kunden den Empfang ihrer neuen Waaren anzuzeigen, welche, da sie unter den günstigsten Umständen eingekauft, von keiner Firma, was Billigkeit und Auswahl betrifft, übertroffen werden können und namentlich aus einer reizenden Auswahl von
Kleider-Stoffen!
—als—
De Laines, Valencias,
Alpacas, Lusters,
Poil de chevres, Lawns,
Mozambiques, Organdies 2c.
besteht. Auch haben wir stets einen guten Vorrath von schwarzer Seide. Unser Lager von
Shawls; Cloaking, Balmorals
und
Reif-Röcken
ist auf das Reichhaltigste ausgestattet und erlauben wir uns noch die Aufmerksammkeit auf unser großartiges Assortement von Weißzeug, als: gebleichte und ungebleichte Musline, Linens, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Jaconets, Brilliants, Mulls 2c., zu lenken, worin wir jeder Concurrenz die Spitze bieten.
Herr Bernhard F. Zahm, ist stets gern bereit, allen vienlich zu sein, welche unsern Waarenvorrath durchzumustern wünschen.
Cathcart u. Co.

Dry Goods
im Wholesale.
J. L. Forepaugh & Co.,
138 Thompson's Block,
J. L. Forepaugh, M. Auerbach, G. R. Finch. } St. Paul.

Philip M. Weber,
bei A. L. Allen,
Händler in
importirten und einheimischen
Ellen- u. Galanteriewaaren.
No. 88 Bridge St.,
zwei Thüren unterhalb der Post-Office,
Minneapolis, Minnesota.

Dem deutschen Publikum.
Dem Unterzeichneten, nachdem er in das wohlbekannte und populäre Drygoods-Geschäft des Herrn A. L. Allen in Minneapolis eingetreten, gewährt es vorzügliche Genugthuung, seinen deutschen Freunden in Dennepin und den benachbarten Counties anzuzeigen, daß man ihn in dem so bekannten Store stets bereit finden wird, Allen, welche uns mit ihrer Gönnerschaft beehren wollen, aufzuwarten. Selbst ein Deutscher, werde ich dem Waarenverkauf an deutsche Kunden meine ganze Zeit widmen, und kann denselben stets eine ausgezeichnete Auswahl von Waaren offeriren, wie sie dem Tagesbedürfniß wünschenswerth sind. Wir lassen es unser unausgesetztes und angestrengtes Bemühen sein, uns im Verkehr mit unsern Kunden die allgemeinste Gönnerschaft und Anerkennung derselben zu verdienen.
Philip M. Weber,
bei A. L. Allen.

Emil Kiewert.....Robert Kiewert
Die Wein
und
Liqueur-Handlung
Emil Kiewert & Co.,
NO. 235 OSTWASSER, STR.,
gegenüber von Indusch Bros.
Milwaukee,.....Wisconsin,
importirt alle ausländischen
Weine, Genever, Rum und Whiskies
und fabrizirt reinen
Spiritus, Bourbon und Rye Whisky.
Sie offerirt für den Engroshandel ihre sämmtlichen Artikel zu Preisen, die jeder Concurrenz Stich halten. 300

Minnesota Staats-Zeitung

Samstag, den 30. Juni 1866.

Handel und Finanzen.

Die New-Yorker Handels-Zeitung schreibt:

„Nachdem die Post per „Allemania" vom 30ten der erhöhte Notirungen für Fünf-Zwanziger gebracht hatte, meldet die vom 2. d. per „Scotia," wie das auf Grund der diesseitigen bedeutenden Steigerung des Gold-Agio's kaum anders erwartet werden durfte, einen abermaligen Rückgang, doch trafen mit keinem der seit Ende v. Woche hier angekommene Dämpfer größere Rücksendungen genannter Bundes-Obligationen ein, dagegen, wie es heißt, namhafte Summen Erie u. Illinois Central Aktien. Durch Realisation für fremde Rechnung wurden Course von Fünf-Zwanzigern diese Woche nicht beeinflußt, denn selbst diejenigen Posten, welche mit Limiten von früher hier liegen, lassen sich bei dem hohen Gold-Agio nicht ohne großen Verlust umsetzen und gehen theilweise wieder zurück. Auch sind Seitens unserer deutschen Bankiers und Importeurs mehrere kleine Pöstchen zur Aussendung gekauft worden, deren Ankauf neben der diesseitigen Capital-Anlage Course auf ihrem Ende v. W. innegehabten Punkt hielt.

Im Allgemeinen war per Verkauf des Börsengeschäftes diese Woche ein sehr ruhiger und auch der Umsatz in Bundes-Obligationen klein. Fünf-Zwanziger beider Emissionen, auch Sieben-Dreißiger schließen unverändert, Zehn-Vierziger und Einundachtziger 3/8 Proc. höher.

Von Einzeln-Staaten waren Tennessee's mit einem Avanz von 3 und Nord Carolina's mit einem Avanz von 5 Proc. gut zu lassen; Missouri's, Anfangs fest, hatten am Schlusse 1 Proc. gegen v. W. eingebüßt. Eisenbahn-Obligationen erfreuten sich etwas besserer Beachtung in jüngster Zeit. Das Geschäft in Eisenbahn-Aktien verlief sehr unregelmäßig und Course konnten weder nach der einen noch nach der andern Richtung hin einen festen Haltpunkt gewinnen, weil nur die verschiedenen Cliquen operirten, das größere Publikum aber sich fern hielt. Erie's schließen 2 Proc. unter letztwöchentlicher Notirung. Bank-Aktien sehr ruhig, Kohlen-Aktien 2c. ganz vernachläßigt.

Das Schicksal der gefangenen Fenier.

Der Telegraph kündigt ganz einfach an, daß die in Canada gefangenen Fenier gehängt werden sollen. Wenn wir die schauderhaften Verurtheilungen der Fenier in Irland selbst betrachten, deren Verbrechen doch weiter nichts als ein Versuch des Hochverraths war, der selbst in despotischen Staaten gewöhnlich nur mit geringeren Freiheitsstrafen belegt wird, und gegen welche Zwangsarbeitsstrafe bis zu zwanzig Jahren erkannt wurde, so sollte es uns gar nicht wundern, wenn die mit den Waffen in der Hand gefangenen und in den Händen der canadischen Behörden befindlichen Fenier, den Märtyrertod für das Verbrechen, ihr Heimathland geliebt zu haben, zu sterben bestimmt wären. Allein es entsteht jetzt die Frage, was unsere Regierung in dieser Sache zu thun gedenkt. Wir glauben, daß dieselbe aus zweifachem Grunde ihren moralischen Einfluß für diese gefangenen Männer aufzubieten verpflichtet ist. Diese Fenier sind der großen Mehrzahl nach, wenn nicht alle, amerikanische Bürger. Als solche haben sie einen Anspruch auf den Schutz der amerikanischen Regierung, wenn sie sich im Auslande befinden, selbst wenn sie die Gesetze jenes Auslandes verletzt haben. Jede Regierung nimmt sich ihrer Angehörigen, welche mit den Strafgesetzen eines andern Landes in Conflikt gerathen sind, wenigstens insoferne an, daß sie durch ihre diplomatischen Vertreter darüber wachen läßt, daß die gehörigen zum Schutze jedes Angeklagten vorgeschriebenen Förmlichkeiten beobachtet, und daß die Gefangenen menschlich behandelt werden.

Diese Fenier sind keine gemeine Verbrecher, sie sind politische Verbrecher und haben als solche auf die Sympathien aller freiheitsliebenden Menschen Anspruch. Dieser Sympathie sollte die Ver. Staaten Regierung Ausdruck geben, indem sie ein Wort zu Gunsten der Gefangenen in Canada einlegt. Aber auch abgesehen davon, daß es Ehrenpflicht jeder Regierung ist, ihre Bürger im Auslande nach Kräften zu schützen, so war es die Kriegsmacht der Ver. Staaten, welche den Fenier Krieg beendigt hat. Die Ver. Staaten haben den Canadiern einen großen Freundschaftsdienst erzeigt und viel Blutvergießen erspart. Ein großmüthiger Alliirter hat wohl bei den Friedensverhandlungen ein Wort mitzusprechen, und schon die gewöhnliche Höflichkeit verlangt, daß die Canadier ein von ihren zur rechten Zeit zur Hülfe herbeigeeilten Nachbarn eingelegtes Fürwort für ihre Gefangenen nicht unberücksichtigt lassen.

Alsbald nach Beendigung unseres Rebellionskrieges hielten unsere englischen Vettern mit ihren, Milde predigenden, Rathschlägen gar nicht zurück und eine Regierung, welche wie die Ver. Staaten auch nicht einem einzigen gefangenen Rebellen ein Haar gekrümmt hat, sollte es nicht unterlassen, in diesem Falle um so mehr ein Fürwort einzulegen, als die Gefangenen größtentheils Bürger dieses Landes sind, und manche von ihnen während der Rebellion für das Land gefochten haben.

General Lewis Caß

der am 17ten Juni in seinem 84. Lebensjahre in Detroit starb, stammte aus New-Hampshire und verbrachte seine jüngeren Jahre als Advokat in Ohio. Schon im Kriege von 1812 erwarb er sich militärischen Ruhm, und ward am Schlusse desselben Gouverör von Michigan. Unter Jackson war er Kriegsminister, später Gesandter in Frankreich. Als Präsidentschafts-Candidat war Caß nicht glücklich, indem er zweimal in den demokratischen Conventionen, gegen bis dahin unbekannte Männer (Polk 1844, Pierce 1852) und einmal vor dem Volke gegen den Whigcandidaten Taylor unterlag. Unter Buchanan war er bekanntlich Staatssekretär, nachdem er vorher den Staat Michigan, der ihm überaus viel verdankt, im Ver. Staaten Senate durch eine Reihe von Jahren vertreten hatte. Caß zählte zu den bedeutenderen Männern, welche das amerikanische Volk erzeugt hat, und erinnerte als Mitglied der demokratischen Partei noch an die besseren Zeiten dieser zuletzt so tief gesunkenen Organisation. Mit ihm geht ein reiches und interessantes Stück Geschichte zu Grabe.

Eine unberufene und verrätherische Erklärung des Präsidenten.

Mit der Amendirung der Constitution der Ver. Staaten hat der Präsident nicht mehr zu thun, als jeder gewöhnliche Bürger. Die Verfassung selbst bezeichnet zwei Wege, wie dieses Instrument abgeändert werden kann. Entweder propanirt der Congreß durch die Stimmen von zwei Dritteln der Mitglieder beider Häuser Amendements, oder die Legislaturen von zwei Dritteln der Staaten wenden sich an den Congreß und verlangen die Berufung einer Convention, um durch diese Amendements vorschlagen zu lassen. In beiden Fällen werden diese Vorschläge den Legislaturen oder eigends zu berufenden Staatsconventionen vorgelegt, und wenn drei Viertel derselbeu ratifizieren, so sind die Amendements als integrirende Bestandtheile der Constitution zu betrachten. Nicht einmal eine Unterschrift des Präsidenten zu irgend einem deßfallsigen Acte des Congresses ist erforderlich. Angesichts solcher Vorschriften der Constitution ist es rein absurd und lächerlich, wenn der Präsident, wie er gestern gethan hat, dem Congresse mitgetheilt, daß zwar sein erster Schreiber, Hr. Seward beglaubigte Abschriften der Amendementsvorschläge gemacht und solche den Gouverneuren der einzelnen Staaten zugesendet habe, daß man daraus aber ja nicht schließen solle, daß er, Andrew Johnson, seit dem Tode Abraham Linkolns functionirender Präsident der Ver. Staaten, diese Amendements billige. Rein lächerlich und absurd ist es, wenn dieser Beamte sich anmaßt, einer ihm coordinirten und in dieser Sache allein competenten Branche der Regierung eine Vorlesung darüber zu halten, daß ihrverfahren ihm verfassungswidrig erscheine, und eben so absurd ist es, wenn er imer wieder auf sein altes abgedroschenem Thema von den eilf einst vertretenen Staaten zurückkommt. Der Congreß bedarf des Rathes und der Belehrung des Herrn Andrew Johnson nicht, und die Constitution bestellt ihn auch keineswegs zu einem solchen Rathgeber. Seine Botschaft war daher höchst unberufen.

Allein sie ist noch etwas mehr. Sie ist nämlich ein verräterischer Versuch, die Rebellen im Süden und ihre Verbündeneten im Norden, die Copperheads, indireikt zum Widerstande gegen diese Amendements aufzuretzen, ihnen die Hilfe und Unterstützung der Executive in Aussicht zu stellen, und so den einen Theil der Bevölkerung unter Anführung des Präsidenten gegen den anderen, der zum Congresse hält, in den Kampf zu führen. In diesem Lichte betrachtet, ist diese Botschaft eine Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse und eine Verletzung seiner Amtspflichten und dafür sollte ihn der Congreß zur Rechenschaft ziehen. (Ill. Staatsz.)

Ludwig Ritter von Benedeck.

Die Führung der österreichischen Nordarmee welche längs der Gränzen gegen Sachsen und Preußen aufgestellt wurde, hat der Kaiser dem Feldzeugmeister Ludwig Ritter v. Benedek Vertraut. Er ist Ungar und Protestant und sein Generalstabschef der vortreffliche, Strategie Feldmarschall-Lieutenant Alfred Frhr. v. Henitstein, ist israelitischen Stammes und erst später zum Christenthume übergetreten. Der biographischen Skizze des bekannten Feldherrn fügen wir nur bei, daß Benedek im Feldzuge von 1859 das 5 Armeecorps führte, das nicht über den Tessiu geschickt wurde, noch bei Magenta gefochten hatte und erst der zurückweichenden Armee zu Hülfe zog. Den verfolgenden Feind warf Benedek am 8. Juni bei Melegnano zurück, befehligte in der Schlacht bei Solferino den rechten Flügel und hatte die ihm an Zahl weit überlegene piemontesische Armee gegen sich, die er den ganzen Tag über bei Rivoliella und San Martino schlug und übel zurichtete. Nur die Niederlage des Centrums und des linken Flügels entriß ihm die errungenen Vortheile. Beuedek ist der Abgott des Heeres wie des Volks, und in Wien, wo er am 12 Mai sein vorläufiges Hauptquartier aufzuschlagen hat, wird er, wo er sich zeigt, von Huldigungen umringt. Von der kriegerischen Begeisterung der Soldaten und der feurigen Stimmung der Völker Oesterreichs getragen, wird ihm seine Aufgabe sehr erleichtert, und er dürfte mehr Mühe haben, die stürmische Kampfeslust der Truppen zu mäßigen, als sie dazu aufzufordern.

Letzte Worte von Ferdinand Blind.

Der „Hermann" schreibt:

Noch haben die Eltern des patriotischen jungen Mannes nicht in den Besitz des von den preußischen Behörden confiscirten Schreibens gelangen können, das am 7. Mai bereits auf dem Wege an sie war. Mittlerweile wird uns ein Brief, aus Deutschland her, mitgetheilt, den er am Vorabend der That an dortige Freunde geschrieben hatte, und aus dem ersichtlich ist, mit welcher heroischen Selbstüberwindung er zur Ausführung seines, nur an dem Panzerhemd des tyrannischen Junkers abgeprallten Unternehmens geschritten ist.

Berlin, den 6. Mai, 1866.

.... Meinen letzten Brief, den ich von Dresden aus datirte, werden Sie erhalten haben, und Sie waren mir gewiß recht böse, daß ich nicht nach Prag bin, nachdem ich Sie gebeten, mir dorthin zu schreiben. Die Gründe will ich jetzt auseinandersetzen. Schon ehe ich meine Reise antrat, tauchte der Gedanke öfters in mir auf, daß die einzige Lösung der jetzigen verwickelten Lage in Deutschland die Beseitigung Bismarck's sei. Doch war es mehr ein Gedanke, der in weiter Ferne dämmerte, und den ich immer wieder verbannte. Auf der Reise jedoch, wo ich so recht Zeit hatte, über diese Frage nachzudenken, und die Gefahr, in der Deutschland schwebte, immer größer wurde, überzog mich ein rechtes Schamgefühl, daß sich Niemand in Deutschland finden sollte, der den Verräther beseitige. Bismarck ist ganz entschieden ein Verräther an Deutschland. Er ist die Hauptveranlassung zu dem bevorstehenden Krieg, er schließt Bündnisse ab mit dem Feinde Deutschlands. (Hier entwickelt der Brief wie das Bundesgebiet nach mehreren Seiten hin bedroht sei, wie namentlich auch Frankreich und Rußland nicht ganz ruhig zusehen würden, während sich die Deutschen schlagen, vielmehr ihrerseits daraus Nutzen würden zu ziehen suchen.)

... Sind das nicht traurige Aussichten? So könnte ich noch Vieles Bismarck zur Last legen: die Wiederauffrischung des Hasses zwischen den verschiedenen deutschen Stämmen, die Zerstörung des Wohlstandes, und so weiter. Weder das preußische, noch das österreichische Volk wollen ja Krieg; er wird rein von Oben dictirt: und da fällt der größere Theil der Schuld auf Bismarck. Ein gewöhnlicher Mensch, wenn er den hundertsten Theil von dem begangen hätte, was Bismarck sich hat zu Schulden kommen lassen, wäre schon längst dem Gesetze verfallen. Bismarck jedoch, der hochgestellt ist, kann von den Gesetzen nicht belangt werden, und achtet sie nicht. Läßt sich da nicht ganz logisch der Schluß ziehen, daß derjenige der außerhalb der Gesetze steht, von dem Einzelnen belangt werden kann? Wenn man, wie ich das gethan, durch die blühenden Gefilde Deutschlands gewandert ist, die bald unter den harten Fußtritten des Krieges verwüstet sein werden, und die große Zahl von jungen Leuten hat hinausziehen sehen, die ihr Leben für den egoistischen Zweck einiger Wenigen lassen müssen, so fällt es Einem nicht so schwer, und kömmt der Gedanke ganz von selbst, den Urheber dieses Uebels zu strafen — und wenn es mit Aufopferung des eigenen Lebens ist.

Doch zum Anfang wieder. Ich schrieb Ihnen, daß ich von Eger zu Fuß nach Ellnbogen gegangen sei, wo ich übernachtete, und daß ich am nächsten Morgen den Berwalter auf ..... besuchte, mit dem ich einen sehr angenehmen Vormittag zubrachte. Nach dem Mittagessen machte ich mich auf den Weg nach Karlsbad, und auf dieser Route faßte ich zuerst den festen Entschluß, schleunigst nach Berlin zu reisen. Erst nachdem ich ganz entschlossen war, wurde es wieder ruhiger in mir. Ich konnte es gar nicht erwarten, bis ich in Berlin sein werde. Um 10 Uhr Nachts fuhr ich in Karlsbad weg .... Schwere Wolken, aus denen Blitze zuckten, lagen hoch aufgethürmt am Horizont und drückten auf die Bergspitzen herunter. Der Regen goß in Strömen. Im Gebirge brannte ein Bauernhof lichterloh und erleuchtete den ganzen Horizont in seiner Umgebung. Den nämsten Morgen kam ich in Töplitz an, zwei Stunden zu spät für den Zug, der nach Berlin fährt, und mußte deßhalb warten bis zum nächsten Zug, der doch nur bis Dresden ging, in welch' letzterer Stadt ich übernachtete.

Heute früh siedelte ich dann vollends herüber. Mein Hauptbestreben mußte natürlich darauf gerichtet sein, wie man Bismarck begegnen kann. Was sagen Sie dazu? Werden Sie mich verachten würden — alles Andere könnte ich ertragen: nur das nicht. Ich kann Sie versichern, daß ich mich nicht muthwillig in diese Sache stürze. Ich bin noch jung; die Welt steht mir offen; ungern scheide ich vom Leben. Als ich aber den Entschluß faßte, nach Berlin zu gehen, riß ich mir das Ich aus dem Herzen .... (Hier erwähnt der Brief, wie die That unbemerkt um die Meinungen der Menschen gethan werden müsse.) Ich begehe auch nicht die That, um mir Dank zu ernten; es soll ein Versuch sein, eine Wendung in die gegenwärtigen verwickelten Verhältnisse zu bringen. Es ist Alles darüber einig, daß, wenn Bismarck abstarben würde, der Krieg noch abzuwenden sei — wenigstens der Bürgerkrieg. Wenn er auf die Seite geschafft wird, kann möglicherweise dieselbe günstige Wendung herbeigeführt werden. Es ist doch der Probe werth, durch das Opfer zweier Leben viele zu retten.

... Das Resultat wird zeigen, wer im Recht ist. Wallt und kocht Einem das Blut nicht in den Adern, wenn man sieht wie man mit dem deutschen Volke spielt? Doch warum dieß Schreiben! Sie kennen meine politische Anschauung. Ich schreibe jetzt nach Haus und werde mein Testament machen, da ich nicht weiß, wie lange ich noch am Leben bin.

Ferdinand Blind.

(Eingesandt.)

Neu-Ulm, den 12. Juni.

Zur Geschichte der Heuschrecken.

Herr Redakteur!

Ob man in andern Gegenden auch die Bemerkung gemacht hat, wie der Schaden, welchen die Heuschrecken im vorigen Jahr angerichtet, manche Veränderung in der Natur auf lange Zeit hinaus, zurückgelassen hat.

Am Auffallendsten ist diese Thatsache durch das Verschwinden der Wandertauben bestätigt, welche nachdem die Heuschrecken die Blüthen sämmtlicher Bäume abgefressen, den unsere Wälder sonst so zahlreich belebenden Tauben, ihre Nahrung von Grund aus abschnitten, wodurch diese harmlosen Luftsegler gezwungen wurden, sich eine andere Heimat aufzusuchen. Unsern Jagdfreunden ist hierdurch nicht nur ihr Sommervergnügen, sondern unseren Tafeln leider auch mancher schöne Braten entzogen worden. Ebenso sind die Colibris von hier verschwunden, da voriges Jahr ihnen keine Blüthe hier mit ihrem duftenden Honigkelch entgegen lächelte. Ein ähnliches gilt von den Schmetterlingen, welche diesen Frühling nur sehr vereinzelt dem Auge des Naturfreundes, mit ihrem bunten Schmuck begegnen.

Auch in der Pflanzenwelt wird der zerstörende Einfluß der Heuschrecken noch nachempfunden, indem verschiedene einjährige Gewächse, nicht mehr zu finden sind, welches sich mir, durch die gründliche Vernichtung des Saamens erklärt.

Ihr G. Heydrich.

Rebellen-Vaterunser.

Vater Audy,
Der Du bist
Im Weitzen Hause,
Jag' in des Teufels Namen,
Die Radikalen aus Deinem Reich!
Unser Wille geschehe
In Washington, also auch in Richmond,
Unsern Wholesale Pardon gieb uns heute,
Und bezahle unsere südliche Schuld,
Wenn auch wir schuldig bleiben
Unsern nördlichen Gläubigern!
Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern unsere Repräsentanten in's
Capitol,
Und die Neger in unsere Hände;
Dann wird Dein und unser sein
Das Reich und die Macht
Und der ganze Krempel
In Ewigkeit!
Amen!

(California Chronik.)

Ueber die muthmaßliche Gestaltung der Herbstgeschäfte

spricht sich die New Yorker Handelszeitung folgendermaßen aus: „Der Bedarf von nothwendigen und Luxus-Artikeln fremden Ursprungs wird wesentlich von dem Resultate der Baumwollsund Getreide Erndte abhängen, für welche die Aussichten zwar nicht brillant aber doch befriedigend sind. Geld wird in Folge der europäischen Krisis, die durch den verursachten Gold-Abfluß die Wiederaufnahme der Baarzahlung in die Ferne rückt, also eine starke Reduction der papiernen Circulations-Mittel nicht zuläßt, für den Rest dieses Jahres vermuthlich sehr reichlich bleiben, zumal auch die Regierung, wenn sie, gegen Erwarten, sich in der Kürze zur Ausführung eines ihrer Finanzpläne entschließen sollte, den Geldmarkt flott halten muß. Das Gold-agio wird seinen jetzigen hohen Standpunkt schwerlich lange behaupten können, wird vielmehr, ohne Rücksicht auf den Verlauf der europäischen Finanzkrisis bald wieder eine retrogade Richtung einschlagen, bis der Punkt erreicht ist, auf welchem es sich vor dem europäischen Intermezzo längere Zeit ziemlich festgehalten hat. Ohne uns einer allzu rosenfarbenen Anschauung unserer Zustände zu überlassen, glauben wir für den Herbst einen ziemlich regen Bedarf einheimischer und fremder Waaren erwarten zu dürfen, aber ein solcher ist auch erforderlich, um die im Frühjahr übrig gebliebenen Vorräthe zu absorbiren. Man versichert uns z. B., daß von den seit Anfang d. J. hier eingetroffenen fremden Manufactur Waaren kaum die Hälfte, sicherlich nicht über zwei Drittel placirt ist. Importeurs und Consignateurs werden demnach für diesen Herbst mit der größten Vorsicht disponiren müssen, wenn nicht schon beim Beginn der Saison der Markt durch Ueberfüllung verdorben sein soll. Aus den meisten europäischen Distrikten wird zwar gemeldet, daß in Folge der Rüstungen und der Finanznoth fremden Fabriken die Arbeit theilweise oder gänzlich eingestellt haben, aber die jetzt aus Europa eintreffenden Waarensendungen lassen auf eine große Anhäufung von Fabrikaten schließen, für welche man in Ermanglung eines einheimischen Marktes hier Absatz sucht, ohne zu berücksichtigen daß solche Fabrikate weder in Qualität noch in Muster und Farben für hier passen. Kommt es in Europa nicht zum Kriege, kehren die jetzt unter den Waffen stehenden Industriellen wieder zu ihrer gewöhnlichen Beschäftigung zurück, und bessern sich, wie das die von hier gewordene Hülfe wohl erwarten läßt, die Finanzverhältnisse, so wird man, bis drüben vollständige Heilung eingetreten ist, auch fast ausschließlich für den New Yorker Markt arbeiten lassen und diesen mit weit größeren Waarenmassen beschicken als er vertragen kann."

Politische und allgemein-wichtige Neuigkeiten der Woche.

Das canadische Parlament hat einen Beschluß gefaßt, daß von den Ver. Staaten Ersatz für die durch den Fenier-Einfall verursachten Kosten verlangt werden soll. Der desfallsige Antrag wurde von mehreren Mitgliedern der Regierungspartei unterstützt und das einzige Mitglied, welches den Muth hatte, etwas dagegen zu sagen, wurde ausgepfiffen.

— Die Bezahlung der Bounties, welche die farbigen Soldaten nach dem neuesten Congreßakte anzusprechen haben, erfordert zwanzig Millionen Dollars, wovon leider wahrscheinlich der größte Theil in die Taschen der Claimagenten fließen wird.

— In Perry County, Ala., scheint ein gegenseitiges freundliches Gefühl zwischen früheren Sclavenhaltern und den befreiten Farbigen zu herrschen. Die ersteren haben sich in einer Versammlung ausgesprochen, den letzteren behilflich zu sein, eine gute Erziehung der farbigen Kinder zu sichern und die ehemaligen Sklaven haben in einer Versammlung Dankesbeschlüsse votirt und ein Committee ernannt, um mit den Weißen zu diesem Zwecke zusammenzuwirken.

— Nach den bei Gen. Howard eingelaufenen Nachrichten aus Nord- und Süd-Carolina sind die Neger in jenen Staaten in einer sehr gefährlichen Lage. Ehemalige Sklavenhalter schießen die Neger bei der geringsten Provokation zusammen wie die Hunde und gehen in den meisten Fällen straffrei aus. Zuerst werden die Mörder auf ihre eigne Bürgschaft in Freiheit gesetzt und sodann findet die Grandjury kein Indictment.

— In Tenue see ist man allgemein der Ansicht, daß das constitutionelle Amendement nicht adoptirt werden könne. Den Radikalen ist es nicht radikal genug und die Freunde des Präsidenten werden Mann für Mann dagegen gehen. Der Kampf wird überhaupt in allen Staaten ein harter werden und je heftiger die radikale Partei sich auf einen harten Strauß vorbereitet, desto weniger ist Gefahr zu besorgen.

— In einer Versamnlung der Italiener in New York wurden Beschlüsse gefragt, worurch ihren Brüdern in Italien für dessen Anstrengungen, die Unabhängigkeit ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes zu sichern, gedankt und an ihre Brüder in New York und Amerika appellirt wird, Geldbeträge zu liefern, um Volontäre nach Italien senden zu können.

— Selbstverleugnung und Edelmuth Unter den deutschen Auswanderern, welche wegen der plötzlich ausgebrochenen Cholera in Birkenhead, England einquartiert werden mußten, ist eine 25- oder 26jährige deutsche Frau, welche ziemlich geläufig Englisch spricht. Als die Cholera unter ihren Landsleuten ausbrach, bot sie ihre Dienste als Dolmetscherin und Krankenwärterin an und lag denselben mit ungeschwächtem Eifer bei Tag und Nacht bis zur Ernennung eines Dolmetschers und einer Anzahl Krankenwäter ob. Als Anerkennung dieser seltenen Selbstverleugnung und dieses ächt weiblichen Edelmuths wurden ihr im Namen der Einwohner Birkenhead's eine Zehn-Pfund-Note und eine goldne Uhr, die eine angemessene Inschrift trägt, überreicht. Die passendste Inschrift wäre wohl folgender Vers aus Julius Rodenberg's Gedicht „Die reinen Frauen" gewesen:

„Die reinen Frauen stehen im Leben
Wie Rosen in dem dunklen Laub;
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Morgenthau."

Was sich der Gasthof erzählt.

Kammerjungfer. Ach Jott ach Jott wie wird das werden, wenn erst Benedek mit seine Kroaten und Panduren hier einrückt?

Stubenmädchen. Wie so denn?

Kammerjungfer. Na, ich habe immer gehört, im Kriege muß man sich alles gefallen, lassen.

Stubenmädchen. Ach, was wollen Sie denn? Wir Stubenmädchen sind doch noch viel schlimmer dran!

Kammerjungfer. Wie so denn? Haben Sie etwa mehr zu verlieren als wirz

Stubenmädchen. Das nicht, aber wir haben's doch viel schlimmer: wenn sie klingeln müssen wir ja kommen!

Ein Bär in einem Schlafzimmer. — In der Nacht von letztem Donnerstag riß sich ein zahmer Bär, welcher von dem Eigenthümer des Cambria Hauses in Milwaukee gehalten wird, in seinem Stall los und trat eine Erforschungs-Expedition durch den Platz an. Da er eine Thüre offen fand, trat Betz ein und marschirte durch das Haus. Bei seinem Wege durch den Vorsaal stieß er auf ein Dienstmädchen in tiefem Negligee, welches aus Furcht, daß der Bär Böses im Schilde führe, sich schreiend in eines der Schlafzimmer flüchtete. Betz schien sich auf Spaß zu verstehen, verfolgte sie und faßte in der Thüre Posto. Das Mädchen, welches sich den Rückzug abgeschnitten sah, kroch unter das Bett, um sich vor dem Ungethüm zu verstecken. Die Inhaberin des Bettes, welche durch das Geschrei des Mädchens aufgeweckt worden war und sah, daß der Bär auf das Bett losmarschirte, sprang rasch auf, beendigte ihre Toilette schneller, als sie es vielleicht in ihrem ganzen Leben gethan hatte, und vereinigte ihr Geschrei mit dem des Mädchens. Der Bär, welcher allem Anscheine nach spaßhaft gelaunt war, begann einen Angriff auf die beiden Schönen. Durch eine geschickte Flankenbewegung trieb er Beide in eine Ecke, ethob sich auf seinen Hinterbeinen und blickte sie aufmerksam in's Gesicht, als wenn er sagen wollte: „Was meinen Sie jetzt, meine Theuren?" Um diese Zeit war beinahe das ganze Haus alärmirt und kam den Belagerten zu Hülfe. Betz wurde von einem der männlichen Bewohner gepackt und nach seinem Stalle zurückgebracht, während der weibliche Theil des Hauses sich der erschreckten Frauenzimmer annahm. Diese errötheten nicht wenig darüber daß man sie in einer so mangelhaften Toilette gesehen hatte und lachten später selbst herzlich über die Grundlosigkeit ihrer Furcht.

— Ein Schildkröten-Veteran. Kürzlich wurde bei Bloomfield im Staate Connecticut eine Schildkröte gefunden, auf deren Schaale zwei Inschriften angebracht waren, wovon die eine im Jahre 1793 und die andere im Jahre 1817 gemacht worden ist. Dieser Schildkröten-Veteran ist wahrscheinlich schon über hundert Jahre alt und hat somit schon zu einer Zeit gelebt, in welcher da, wo man jetzt in Cincinnati die vortrefflichste Turtle-Suppe genießt, noch ein dichter Wald stand und in welcher man dort noch an keine Turtle-Steaks und dergleichen Delikatessen dachte.

Das Hospitalschiff in New York.—Die amtlichen Berichte vom Hospitalschiff mit ihren kurzen Daten geben gar keinen Begriff von der Lage der unglücklichen Patienten, welche sich jetzt auf dem gedrängten Verdeck des Schiffs befinden. Die Einrichtungen für die Aufnahme der Kranken bei der Quarantäne und trotz aller Rathschläge und Warnungen so ungenügend geblieben, daß, wenn noch ein von Cholera inficirtes Schiff hier ankäme, die gesunden Passagiere auf denselben inmitten ihrer kranken, sterbenden oder gestorbenen Gefährten verharren müßten. Bei diesem Mangel an Einrichtungen zur Aufnahme der Kranken machte die Krankheit unter den letztrn aufgekommenen Passagieren reißende Fortschritte und er hat mehr dazu beigetragen als ein feuchter Zustand der Athmosphäre. Die beiden Verdecke des Falcon sind mit Bettstellen besetzt, so dicht bei einander, daß nur kaum für eine Person Platz gelassen ist, um von einem Kranken zum andern zu gehen. Der Leichtkranke muß bei diesen Einrichtungen das Gift einathmen, welches der in solcher Nähe liegend Schwerkranke und dem Tode nahe Patient ausathmet. Blatternkranke und Cholerakranke liegen ungesondert da, so daß die beiden Krankheitsleiter drn verschiedenen Krankheitsstoff einander mittheilen. Das Unheil der mangelhaften Einrichtung, die bei dem beschränkten Raum die Sonderung der Kranken verhindert, macht sich jetzt offenbar.

Jetzt ist gar kein Platz mehr auf dem Hospitalschiff, neue Patienten aufzunehmen. Die mangelhafte Ventilation der mit Kranken überfüllten Verdecke leistet den Fortschritten der Pestilenz allen Vorschub.

Die Dampfer „Peruvian" und „Union", an ihren gelben Quarantaineflaggen erkennlich, liegen bei einander vor Anker, das Hospitalschiff etwa eine Meile nördlich davon. Eine spärlich getakelte Schaluppe wird als Leichenschiff benutzt, die Opfer der Krankheit an's Land zur Beerdigung zu bringen. Bei Tage liegt sie müßig in der Nähe des Hospitalschiff's. Denn bei der Opposition der Staaten Islander Bevölkerung, die kein Stück ihrer Insel zum Cholera-Friedhof hergeben will wagt der Gesundheitsbaumte es nicht, die Todten bei Tage an's Land transportiren zu lassen.

Um Mitternacht, wenn Alles still ist auf dem Hafen und an den Ufern, legt sich die Schaluppe neben den Falcon und empfängt ihre Ladung, die Leichen, welche in mit Chlorkalk überzogene Säcke eingenäht sind. Ein Schleppdampfer bringt dann die beladene Schaluppe nach Seguin's Point, wo einige Stunden vorher die Gräber nahe dem Ufer bereit geschaufelt sind; jedes 6 Fuß tief und mit Chlorkalk bedeckt. Ist das Beerdigungswerk gethan, dann fährt die Schaluppe wieder zu ihrem früheren Ankerplatz zurück und bleibt dort liegen, bis die folgende Mitternacht sie wieder zu ihrem Dienste ruft, und das Schleppboot geht n